

Mitteilungen

FOLGE 177
JULI 2006

Die Kärntner SlowenInnen

Helena Verdel

Das Tauziehen um zweisprachige Ortstafeln in Kärnten scheint — trotz der im Staatsvertrag 1955 festgelegten eindeutigen Verpflichtungen Österreichs hinsichtlich des Minderheitenschutzes (Artikel 7) — nahezu endlos zu sein. Zwar nicht mehr brachial wie beim Ortstafelsturm 1972 werden auch heute Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofs nicht umgesetzt und in kabarettreifer Manier Ortstafeln verrückt oder gleich ganz abmontiert und eine „Urabstimmung“ über das Aufstellen deutsch-slowenischer Ortstafeln durchgeführt.

Erinnert werden soll hier sowohl an die verschärfte Germanisierungspolitik (bis hin zur so genannten „Aussiedlung“), der die SlowenInnen in Kärnten nach dem „Anschluss“ 1938 ausgesetzt waren, als auch an den in Österreich einzigartigen militärischen Widerstand der Kärntner PartisanInnen. Für die neue Dauerausstellung des DÖW hat die österreichisch-slowenische Publizistin Helena Verdel den Bereich über Verfolgung und Widerstand der slowenischen Volksgruppe in Kärnten dargestellt. Helena Verdel ist stellvertretende Vorsitzende des Slowenischen Kulturverbandes und Mitglied des Volksgruppenbeirats für die slowenische Volksgruppe.

Vom „Anschluss“ bis zur „Aussiedlung“

Noch am 11. März 1938, am Tag des Einmarsches der deutschen Truppen in Österreich, erschien eine Sonderausgabe des *Koroški Slovenec*, des Organs der zentralen slowenischen Organisation *Slovenska prosvetna zveza*, mit dem Aufruf, bei der von der Regierung Schuschnigg geplanten Volksbefragung am 13. März 1938 für ein unabhängiges Österreich zu stimmen. Knappe drei Wochen später, am 31. März 1938, war Adolf Hitler am Titelblatt des *Koroški Slovenec* abgebildet, diesmal versehen mit der Aufforderung, mit „Ja“ zu stimmen, allerdings für den „Anschluss“ an das Deutsche Reich. Dazwischen lagen Tage und Wochen, in denen die Nationalsozialisten mittels unverhüllter Drohungen, Verhaftungen, aber auch Versprechungen daran gingen, auch im zweisprachigen Gebiet eine hohe Zustimmung für den „Anschluss“ sicherzustellen.

Sofort nach der Volksabstimmung am 10. April 1938 begannen die Nationalsozialisten in Kärnten mit einer Verschärfung der Germanisierungspolitik. Das zweisprachige Gebiet Kärntens wurde mit einem dichten Netz an Erntekindergärten überzogen, die der Eindeutschung dienten, die slowenische Sprache verschwand beinahe vollständig aus den Schulen, die noch bestehenden Vereine wurden einer ständigen Kontrolle unterworfen, unlieb-



Janez Wutte (Luc, rechts) kämpfte ab 1944 auf Seiten der Kärntner PartisanInnen, Johann Petschnig (Krištof, links) war als politischer Aktivist tätig. Die Aufnahme entstand nördlich der Drau, 1945.

Foto aus der DÖW-Publikation Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990.

Anton Jelen: Die Fahne und der Misthaufen

Geboren 1916 in Loibach/Libuce als Bauernsohn. September 1939 Flucht nach Slowenien, Ende Juni 1942 Festnahme in Ljubljana, anschließend Haft in Gonars, Begunje. Dezember 1942 Überstellung nach Klagenfurt. 1943 wegen „Entziehung der Wehrpflicht“ zu 10 Jahren Haft verurteilt. Strafverbüßung im Zuchthaus Stein a. d. Donau, überlebte dort das Massaker am 6. April 1945. Nach 1945 Geschäftsführer des Slovenski vestnik, danach Rechtsanwalt.

In den Semesterferien 1938 fuhr ich heim. Da war ich dann für die Abstimmung von Schuschnigg aktiv. Vor unserem Hof stand an einem Wegdreieck ein großer Lindenbaum und dort affizierte ich die Volksabstimmungsplakate. Ich war gerade bei der Arbeit, es war Abend, als von einer Hecke her Steine auf mich flogen, sodass ich diese aufgeben musste. Ich dachte mir, am nächsten Tag mache ich weiter. Am nächsten Tag war die Welt schon anders. Da begannen die Nazidemonstrationen. Es war ein derartiges Gebrüll, dass man das Gefühl hatte, als ob die Menschen wild geworden wären. Bei allen Leuten, die nicht nazistisch dachten, löste das große Besorgnis aus, bei meiner Familie überhaupt. Schon am Tag nach dem „Anschluss“ kam der Oberlehrer zu uns, um zu inspizieren, ob wir die Hitlerfahne laut Weisung ausgehängt hätten. Ich hatte in zwei Giebelfenster im Hof zwei Fahnen gesteckt, wohl wissend, dass eine offene Opposition gleich am Anfang gefährlich war. Da gab es kleine Papierfahnen und diese Papierfahnen steckte ich in die Fensteröffnungen. Wenn man beim Haus vorbeiging, sah man sie nicht. Und der Oberlehrer fragte, warum wir noch keine Hitlerfahne hinausgehängt hätten. Ich sagte: „Herr Oberlehrer, das stimmt nicht, es gibt in unserem Haus zwei Hitlerfahnen, nicht nur eine.“ Er schaut hinauf, sieht keine. Durch den Hof führte ein öffentlicher Weg, zwischen Haus und Misthaufen. Um die beiden Fahnen genau zu sehen, musste man auf den Misthaufen treten, der sich gegenüber dem Wohnhaus befand. Er konnte nichts weiter sagen, es stimmte, es waren zwei Fahnen da. Aber der Blockwart bekam eine derartige Wut, dass er rot anlief und sagte: „Na, wir sprechen uns noch“, und weg war er ...

Interviewauszug aus der DÖW-Publikation Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990.

same Priester, Lehrer und Funktionäre aus dem zweisprachigen Gebiet versetzt. Die meisten slowenischen Vereine blieben formal zwar unabhängig, mussten aber den „Arierparagraphen“ und das Führerprinzip in den Statuten verankern. Sie sahen sich auch immer wieder absurden Beschränkungen und Verboten ausgesetzt, so wurden die beliebten und politisch wohl eher harmlosen Kochkurse von Milka Hartman verboten, denn diese Tätigkeit sollte den nazistischen Bauernvereinen vorbehalten bleiben.

Bespitzelungen, wie sie in ganz Österreich an der Tagesordnung waren, gehörten auch in Kärnten zum Alltag; Beobachtung und Berichterstattung waren eine der Grundaufgaben der am 1. August 1938 gegründeten Volkstumsstelle. Am 2. September 1938 erging von Seiten der Gestapo die Aufforderung an die *Slovenska prosvetna zveza*, sämtliche Mitgliederlisten vorzulegen, ein Ansinnen, das diese ablehnte. Daraufhin schickte der *Kärntner Heimatbund*, dessen organisatorisches Netz seit der Volksabstimmung von 1920 geschickt aufgebaut worden war, am

7. Oktober 1938 einen Brief an seine Vertrauensleute, alle Slowenen, die „als Führer“ in Betracht kämen, möglichst mit Lichtbild zu melden. Das Ergebnis war ein Verzeichnis mit 245 Personen, viele davon

fanden sich 1942 auf den „Aussiedlungslisten“ wieder.

Die sichtbarste Form des Widerstandes in den Jahren 1938–1941 war die in ihrem Umfang noch nicht restlos dokumentierte Flucht slowenischer Wehrmatsangehöriger und Einberufener nach Jugoslawien; zahlreiche Deserteure kamen später als Partisanen in ihre Heimat zurück und bildeten die Keimzellen des bewaffneten Widerstandes. Vereinzelt wirkten Slowenen auch bei den Anschlägen der Organisation „TIGR“ (Triest, Istrien, Görz, Rijeka) gegen Eisenbahneinrichtungen in der Steiermark sowie im Kanaltal mit. Die Mehrheit verhielt sich jedoch bis 1941 abwartend. Mit dem Überfall auf das Königreich Jugoslawien änderte sich die Situation der Kärntner Slowenen grundlegend. Die Kulturvereine, die slowenischen Spar- und Darlehenskassen sowie der Genossenschaftsverband wurden aufgelöst, 13 Kulturheime und 26 Bühnen sowie Veranstaltungssäle wurden ausgeraubt oder demoliert, 80.000 Bücher vernichtet, slowenische Priester und Intellektuelle aus dem zweisprachigen Gebiet entfernt.

Die Deportation der Kärntner SlowenInnen

Am 14. April 1942 begann die Deportation slowenischer Familien durch eigens dazu abkommandierte, motorisierte Abteilungen des Reservebataillons 171 und SS-Einheiten. „Umsiedlung von Slowenen aus Kärnten“ hieß, den wahren Tatbestand verheimlichend, ihr Einsatzbefehl. Mit dem Begriff „Aussiedlung“ wird noch



Lagerleitung von Frauenaarach

Foto aus der DÖW-Publikation Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990.

heute, selbst von einem Teil der Betroffenen, ein Akt der Gewalt umschrieben, der den Nationalsozialisten die Möglichkeit bot, zwei Probleme mit einem Schlag zu lösen: die Ansiedlung der Kanaltaler Op-tanten auf deutschem Reichsgebiet und die „Bereinigung“ der leidigen Slowenenfrage. In einer Anordnung vom 25. August 1941 verfügte Heinrich Himmler, das „doppelsprachige Gebiet des Reichsgaues Kärnten“ für die Ansiedlung der Kanaltaler besonders heranzuziehen.

Die Slowenen wurden von der Aktion buchstäblich im Schlaf überrascht: Während SS und Polizei zur Eile antrieben, mussten sie binnen kürzester Zeit das Wichtigste packen, oft noch kleine Kinder reisefertig machen und ihr Heim verlassen, ohne die leiseste Ahnung, wohin man sie bringen würde. Ihr erstes Durchgangslager war Ebenthal/Zrelec, wo ihr Vermögen von der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft (DAG) übernommen wurde. Ursprünglich waren 1220 Personen für die „Aussiedlung“ vorgesehen gewesen, doch 123 waren noch vor Beginn der Aktion im Einvernehmen mit der Gestapo zurückgestellt worden, 22 waren geflüchtet oder nicht angetroffen worden und 158 wurden aus dem Durchgangslager wieder nach Hause geschickt. Letztendlich wurden 917 SlowenInnen aus Kärnten in die Lager der Volksdeutschen Mittelstelle nach Hesselberg, Hagenbüchach, Markt-Bibach, Frauenaaurach und Glasow nach Deutschland verschickt. Nach einer kurzen Zeit der Lagersperre wurden alle Frauen, Männer und Jugendliche ab 14 Jahren zur Zwangsarbeit in verschiedenen Fabriken, in der Landwirtschaft und als Haushaltshilfen bei diversen Parteigenossen eingesetzt. Im Lager lebten die Mütter mit den Kleinkindern. Für die Kinder war ein Schulbesuch nicht vorgesehen, der Unterricht wurde von den Slowenen selbst organisiert, wobei die Lagerleitung darauf zu achten hatte, dass sich das Wissen auf das Elementarste beschränkte. Der erlaubte Lehrplan kann unter dem Motto: Lesen, schreiben, Zähne putzen zusammengefasst werden.

In Kärnten hatte die Vertreibung vor allem unter den SlowenInnen für sehr viel Unruhe gesorgt. So wird in zahlreichen Gendarmeriepostenberichten die gedrückte Stimmung der Minderheit erwähnt und dass die Menschen nicht in gewohnter Weise ihrer Arbeit nachgehen würden. Es kam auch zu einigen Protesten von deutschsprachiger Seite; so ersuchte die Wehrmacht um Überprüfung jener Fälle, in denen Angehörige der Wehrmacht betroffen waren, und es gibt vereinzelte Pro-

Marija Tolmajer: Daheim sterben

Geboren 1911 in Radsberg/Radiše, Bäuerin. 15. April 1942 „Aussiedlung“ mit Tochter und der Familie ihres Mannes in Lager der Volksdeutschen Mittelstelle: Ebenthal/Zrelec — Hagenbüchach — Frauenaaurach (ab Mai 1942). Juli 1942 Geburt eines Sohnes. Nach Entlassung aus Frauenaaurach nach Oberkärnten. Verstorben.

Dann war es soweit, wir gingen bei der Tür hinaus, und in dem Moment wurde mir bewusst: fort, irgendwohin. Ich habe um das Mädchen gebeten, sie sollten sie mir in den Arm legen dort an der Schwelle, da war eine Schwelle aus Beton, ich kniete mich nieder, hielt das Mädchen, faltete die Hände und bat, mich zu erschießen. Mir wäre alles recht gewesen, ich wäre gerne daheim gestorben. Daheim, daheim. Nein, diese Pflicht hatten sie nicht. Ein Wiener sagte nur, dass sie das nicht machen dürfen, dass sie mich nicht einfach so erschießen dürften. Ich habe gefragt, warum nicht. „Das geht nicht.“ So viel Deutsch habe ich verstanden. Der Höhere schrie mit mir wie mit einem Arrestanten, obwohl ich noch nie gesehen habe, wie es dort zugeht, aber genauso stelle ich mir das vor, garstig [...]

Der Lagerführer [in Frauenaaurach] war ein furchtbarer Mann, niemand durfte ihm widersprechen, und einmal schrie er nur mehr: „Auschwitz“, und wir wären nur mehr fürs Schlachten gut wie die Schweine. Das war wegen der Sprache, auch die alten Leute sollten Deutsch reden. Mein Mann war gerade auf Urlaub, und er durfte dabei sein. Er hat eine Zeit zugehört und dann ist er aufgestanden und hat dem Lagerführer gesagt, wie er sich das vorstellt. 60, 70, 80 Jahre alten Menschen heute zu sagen, ab morgen darfst du nur mehr Deutsch reden.

Der Lagerführer beschimpfte uns, unserer Tante hat damals die Hand so gezittert wie mir heute, er hatte ihr so auf die Hand geschlagen, dass sie ihr hinuntergefallen ist. „Heil Hitler“ in der Früh anstatt des Gebetes, und der Lagerführer passte schön auf, wer die Hand nicht heben konnte, deswegen bekam unsere Tante als Erstes einen Schlag auf die Hände. Wenn jemand etwas ein bisschen falsch machte, dann rief der Lagerführer 300 Leute in den Speisesaal, sofort, und wenn das ein Kind war, dann wurde es am Nacken gepackt und verprügelt. Unsere Marjanca wurde auch einmal verprügelt, mit zwei Mädchen, die immer mit unserer zusammen waren. Er schleppte sie in dieses Zimmer, das fürs Prügeln vorgesehen war. Sie waren überall blau, ganz blau, unsere hatte Schaum vor dem Mund. Was war geschehen? Es war Mai, die Mädchen gingen Blumen pflücken für die Mütter, für den Muttertag, sie haben schon gewusst, was das ist — Muttertag. Jede hat einen Löwenzahn gepflückt, meine für mich, die anderen für ihre Mütter. Als Erstes hat er ihnen die Blumen weggenommen, sie ihnen ins Gesicht geschmiert, dann hat er sie hereingeschleppt und sie verprügelt, unsere war ganz blau, aufgeplatzt, und dann hat er sie in die Baracke geschleppt und vor mich hingeschmissen. Mich hat fast der Schlag getroffen. Wir weinten alle, die Kinder mit uns, alle weinten wir. Ein Kind ist ja unschuldig, das war furchtbar, wegen zwei Blumen. Das war der Sani, der war fürs Strafen da. Eigentlich war er Sanitäter, deswegen haben wir ihn Sani genannt.

Interviewauszug aus der DÖW-Publikation Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990.

testschreiben von Parteigenossen bzw. vom Kapitularkvikar von Gurk, Bischof Rohrach. Ob des Unmuts in der Bevölkerung war es für die Nationalsozialisten notwendig geworden, in den Südkärntner Gemeinden Versammlungen einzuberufen und die Aktion nachträglich zu begründen. Alois Maier-Kaibitsch, Leiter des Gauhauptamts für Volkstumsfragen, unterstrich in einem Vortrag am 10. Juli 1942: „Die Ereignisse auf dem Balkan im Vorjahre geben uns die Handhabe, in dem Gebiet nördlich der Karawanken mit der sogenannten slowenischen Minderheit

Schluss zu machen [...] In dem Gebiet nördlich der Karawanken muss deutsch gesprochen werden.“

Zu weiteren großflächigen Deportationen kam es nicht mehr, auch wenn Himmler am 6. Februar 1943 das gemischtsprachige Gebiet und hier namentlich erwähnte Gemeinden aus den Bezirken Völkermarkt, Klagenfurt-Land, Villach-Land und Hermagor, zum Siedlungsgebiet erklärte, mit dem Ziel, das Volkstum durch die Ansiedlung bewährter deutscher Menschen zu stärken. Doch aufgrund der sich verschlechternden militärischen Lage wurden

diese Pläne nicht mehr realisiert. Es kam noch zu einzelnen Vertreibungen, vor allem 1944 im Rosental, doch die Mehrzahl jener, die nach dem 14. April 1942 deportiert wurde, kam in eines der Konzentrationslager, meist unter dem Verdacht, die *Osvobodilna fronta/Befreiungsfront* (OF) unterstützt zu haben.

Die Kärntner PartisanInnen

Ab Juli 1942 begann der organisierte bewaffnete Widerstand in Kärnten, wobei die ehemaligen „Fahnenflüchtigen“ maßgeblich daran Anteil hatten, kehrten sie doch als Aktivisten der *Befreiungsfront* (OF) in ihre Heimat zurück. Die *Osvobodilna Fronta/Befreiungsfront* (OF), am 27. April 1941 auf Initiative der Kommunistischen Partei Sloweniens gegründet, war eine Aktionseinheit der KP mit verschiedenen Parteien und fortschrittlichen Organisationen. Alles in allem waren in der OF rund 20 Gruppierungen vertreten mit dem Ziel, den Faschismus zu besiegen. Die Befreiungsfront war die politische Basis für den bewaffneten Aufstand der Partisanen.

Das erste Organisationsnetz der OF in Kärnten wurde jedoch schon im November 1942 aufgedeckt, rund 200 Personen wurden verhaftet, 36 wurde der Prozess gemacht, 13 davon wurden zum Tode verurteilt und am 29. April 1943 im Wiener Landesgericht hingerichtet.

Trotz dieser bitteren Niederlage breitete sich die OF stetig in Südkärnten aus. Aufgrund des großen Zulaufs wurde am 28. März 1943 das 1. Kärntner Bataillon gebildet, Kommandant wurde France Pasterk (Lenart) aus Lobnigg, der am 4. April 1943 fiel.

Im April 1943 gründeten Frauen in Lobnigg den ersten Ausschuss des Antifaschistischen Frauenverbandes, es wurden Druckereien eingerichtet und der Aktionsradius sowohl der OF als auch der nachrückenden Partisanen beständig ausgeweitet. Sabotageakte auf kriegswichtige Verkehrswege, Überfälle auf Polizeistationen und Kriegsmaterial produzierende Fabriken gehörten zu den Hauptaufgaben der bewaffneten Verbände. Daneben galt es aber vor allem den Geist des Widerstandes unter der Bevölkerung zu schüren und den Glauben an einen möglichen Sieg über den Nationalsozialismus in den Menschen zu wecken.

Etwas zeitverzögert entwickelte sich auch die Partisanenbewegung im Westen Kärntens, Matija Verdnik (Tomaz) war eine der zentralen Persönlichkeiten. Ab Februar 1943 begann er ein Netz von OF-Aus-

Johann Petschnig (Krištof): Nicht auf der falschen Seite

Geboren 1924 in Vellach/Bela als Keuschlerssohn. Politischer Aktivist der Kärntner PartisanInnen. Nach 1945 Schlosser. Verstorben.

Wenn du bei den Partisanen warst, dann haben sie dich [nach Kriegsende] nur behindert, eine bessere Arbeit hast du gar nicht bekommen. Deswegen ließ ich alles liegen und stehen und bin nach Tirol, um nichts mehr zu sehen. Und die, die bis zum Ende geglaubt haben, dass der Nationalsozialismus gewinnen wird, die haben sich am Anfang ein bisschen gefürchtet, aber dann haben sie sich schnell wieder zurechtgefunden. Die Engländer steckten alle in die Amtsstuben zurück und sie hatten wieder alle Macht. Ein paar von ihnen brachten sie noch nach Wolfsberg, dann ließen sie sie frei und vorbei war es. Die Parteien sind entstanden, jede hat nur geschaut, dass sie so viele wie möglich in ihre Reihen bekommt, damit sie mehr Stimmen hat. Und dann der Kalte Krieg, alles ist gegen die Russen gegangen und die Nazis sind frei herumgelaufen [...]

Das war ja nicht die Frage, ob für Österreich, ob für Jugoslawien. Der Kampf ging gegen den Faschismus, darum, Hitler zu vernichten. Freilich, ich habe mir den Empfang in der Gesellschaft ein bisschen anders vorgestellt. Ein bisschen dachte ich schon, dass es mir dafür im Leben etwas besser gehen würde, dass ein klein wenig Anerkennung da sein wird. Aber trotz allem bin ich noch heute stolz darauf, dass ich nicht auf der falschen Seite gekämpft habe, und das sage ich auch.

Interviewauszug aus der DÖW-Publikation Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990.

schüssen aufzubauen, bis Ende 1943 gab es 20 davon im Rosental und im Sattnitzgebiet. Erfolgreiche Überfälle auf kriegswichtige Betriebe, wie jener auf die Akkumulatorenfabrik Jungfer in Bistrice v Rožu/Feistritz im Rosental und die Befreiung von rund 40 Kriegsgefangenen, die sich in der Folge den Partisanen angeschlossen, gaben der gesamten Bewegung zusätzlich Auftrieb.

Auf der Konferenz in Teheran im Herbst 1943 bekundeten die Sowjetunion, USA und England die prinzipielle Bereitschaft, die OF als kriegsführenden Verbündeten anzuerkennen, ab Februar 1944 fanden sich auch alliierte Militärmissionen bei den Partisaneneinheiten, wobei zu vermerken ist, dass die Engländer solche auch schon früher in Titos Stab geschickt hatten. Auch dem Stab der am 24. April geschaffenen Kärntner Abteilungsgruppe wurde eine englische Militärmission zugeteilt, was bei der Aufbringung der für die Kärntner Partisanen bestimmten englischen Hilfslieferung eine große Hilfe war. Der erfolgreiche Partisanenkampf hatte zur Folge, dass Kärnten im Sommer 1944 zum „Bandenkampfgebiet“ erklärt wurde. Mit einer groß angelegten Offensive versuchten deutsche Einheiten noch im Winter 1944/45 die „Karawanken“ zu säubern, um dort eine eventuelle Abwehrlinie gegen die vordringende anglo-amerikanische Armee aufzubauen und die Partisanen in dem Gebiet nachhaltig zu schwä-

chen. Trotz aller Gräueltaten, zu deren schlimmsten sicher die Ermordung der Familie Peršman durch die SS-Polizei gehört, gelang es den Partisanen im Mai 1945 einige Südkärntner Orte zu befreien und fast zeitgleich mit den Engländern in Celovec/Klagenfurt einzumarschieren.



Spurensuche

Erzählte Geschichte
der Kärntner Slowenen

(Erzählte Geschichte. Berichte von
Widerstandskämpfern und Verfolgten,
Bd. 4)

Wien 1990
456 Seiten

Karton EUR 14,50
Leinen EUR 21,80

WIR GRATULIEREN

DÖW-Kuratoriumsmitglied Prof. Dr. Leon **Zelman**, Mitbegründer und Leiter des Jewish Welcome Service Vienna, erhielt das *Goldene Doktordiplom der Universität Wien*.

Mit dem *Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich* wurde der Leiter des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz und des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, ao. Univ.-Prof. Dr. Stefan **Karner**, ausgezeichnet.

DÖW-Kuratoriumsmitglied Univ.-Prof. DDr. Oliver **Rathkolb** wurde der *Donauland-Sachbuchpreis Danubius* verliehen.

Für seine aufklärende Tätigkeit über Faschismus und Nationalsozialismus wurde der Mauthausen-Überlebende Manuel **Garcia-Barrado sen.** mit dem *Silbernen Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich* geehrt. Als republikanischer Spanier in Mauthausen inhaftiert, entschloss er sich nach der Befreiung 1945, in Österreich zu bleiben. Von 1964–1983 leitete er die KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

WIR BETRAUERN

Der Historiker und langjährige Leiter des Wiener Stadt- und Landesarchivs, HR Dr. Felix **Czeike**, langjähriges Mitglied des DÖW-Vorstands und -Kuratoriums, verstarb am 23. April 2006 im 80. Lebensjahr.

HR Dkfm. DDr. Elfriede **Sturm**, Generalsekretärin der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft, starb am 11. März 2006 im Alter von 82 Jahren.

Aufruf der Kirchen des Burgenlandes

Mit einem Schreiben vom 31. März 2006 fordern der Superintendent der Evangelischen Diözese A.B. Burgenland, Manfred Koch, und der Bischof von Eisenstadt,

Klaus Zellhofer (1967–2006)

Nur wenige Tage nach seinem 39. Geburtstag ist Klaus Zellhofer Ende Mai 2006 völlig überraschend gestorben. Das DÖW verliert mit ihm einen langjährigen guten Freund.

Klaus kam ursprünglich aus dem *Österreichischen Cartellverband (ÖCV)*, wo er zu Beginn der 1990er Jahre auch als Chefredakteur der *Academia* arbeitete. Sein antifaschistisches Engagement brachte ihm jedoch bald die Feindschaft jener Kräfte im CV ein, die damals begannen, Brücken zum deutschnationalen bis rechtsextremen Korporationswesen zu schlagen. Klaus kämpfte auf verlorenem Posten gegen diesen Rechtsruck und wurde schließlich aus dem CV ausgeschlossen. In zahlreichen Publikationen setzte er sich nun verstärkt mit dem österreichischen Rechtsextremismus, insbesondere im burschenschaftlichen Milieu, und mit besorgniserregenden Entwicklungen im rechtskatholischen Lager auseinander. Sein Engagement brachte ihn ins DÖW, wo er Mitte der 1990er Jahre seinen Zivildienst leistete. Wir erinnern uns an Klaus als jemanden, der mit ganzem Herzen gegen den sich immer weiter ausbreitenden Antisemitismus und Rassismus anscrieb, dennoch nie seinen Humor verlor und vor Resignation und Zynismus gefeit war. Auch nach seiner Zeit als Zivildienner blieb er als Journalist und schließlich Pressesprecher der Wiener Grünen dem DÖW verbunden.

Wir trauern um einen verlässlichen Kollegen und guten Freund. Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen und den vielen Menschen, die ihn liebten.

Christa Scheuer-Weyl (1941–2006)

Wir trauern um die Publizistin und Übersetzerin Christa Scheuer-Weyl, die am 28. April 2006 in Wien an den Folgen eines schweren Herzleidens gestorben ist. Geboren 1941 in München, studierte Christa Weyl ab 1961 in Paris. Sie arbeitete als Journalistin und Übersetzerin zunächst in Paris, später in Wien. Seit 1980 befasste sie sich mit dem Thema Exil mit Schwerpunkt Frankreich. Ihre Beiträge erschienen u. a. in der *AZ Wien*, im *Wiener Tagebuch*, in *Mit der Ziehharmonika/Zwischenwelt* sowie in den Nachschlagewerken *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil. 1933 bis 1945* (Freiburg 1995) und *Lexikon der österreichischen Exilliteratur* (Wien 2000). Sie war Verwalterin des literarischen Nachlasses der österreichischen Schriftstellerin Alice Penkala, zu deren Werk und Leben sie zahlreiche Beiträge verfasste. Christa Scheuer-Weyl zählte zu den Mitbegründerinnen der FrauenAG der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung. Durch ihre detaillierte Kenntnis und ihre persönlichen Kontakte zu ehemaligen WiderstandskämpferInnen konnte sie historische und biographische Forschungen zum internationalistischen Widerstand in Österreich und Frankreich wesentlich unterstützen. 2002 erschien die von ihr (gemeinsam mit Geneviève Hess) besorgte Übersetzung der Autobiographie ihres verstorbenen Mannes, des Widerstandskämpfers Georg Scheuer, ins Französische (*Seuls les fous n'ont pas peur*). Christa Scheuer-Weyl war dem DÖW freundschaftlich verbunden, dem sie u. a. Teile des Nachlasses von Georg Scheuer zur Verfügung stellte.

Paul Iby, die Pfarrer und BürgermeisterInnen der burgenländischen Gemeinden auf, Gedenktafeln für die im NS-Regime ermordeten Juden und Jüdinnen sowie Roma und Sinti aus ihren Gemeinden zu errichten: „*Jeder Mensch hat einen Anspruch auf eine Grab-, zumindest aber auf eine Gedenkstätte. Wir möchten einen Beitrag leisten, die Geschichte zu bewältigen und jenen, die keine Grabstätte haben, ein Gedenken setzen. Damit sollen das Zusammenleben untereinander und die Be-*

ziehungen zwischen den Völkern gefestigt werden.“

Dem Schreiben beigefügt ist ein Textvorschlag für mögliche Gedenktafeln, dem ein wenig zeitgeschichtliche Beratung gut getan hätte, wurden die Toten doch nicht Opfer „totalitärer Regime“, sondern konkret des NS-Staates.

Mit dieser Initiative setzen die evangelische und katholische Kirche des Burgenlandes ein wichtiges Zeichen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte in den

Gemeinden. Es wäre zu wünschen, dass auch andere Diözesen Österreichs diesem Beispiel folgen.

Quellen zur NS-Zeit online

Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert Online, eine neue Reihe im Programm des K. G. Saur Verlags, wurde mit der Datenbank *Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945* (rund 40.000 Quellen mit ca. 450.000 Seiten) eröffnet. Die Datenbank ist als digitale Archivversion erhältlich. Informationen zur Datenbank, über Bezugsmöglichkeiten und Preise sowie die Möglichkeit, sich für einen kostenlosen Testzugang zu registrieren: www.saur.de/zeitgeschichte-online.

Wiener Wiesenthal Institut

Das DÖW setzt sich als eine von sieben Gründungsorganisationen dafür ein, ein Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) zu errichten, das sich der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung von Fragen zu Antisemitismus, Rassismus und Holocaust einschließlich Vorgeschichte und Folgen widmen soll. Informationen zum Wiener Wiesenthal Institut bietet seit kurzem eine eigene Website: www.vwi.ac.at.

Dort ist auch die internationale Tagung *The Legacy of Simon Wiesenthal for Holocaust Studies* dokumentiert, die vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien sowie vom IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften am 7. und 8. Juni 2006 in Wien veranstaltet wurde.

Schriftenreihe Mauthausen-Erinnerungen

Klaras Geschichte von Clare Parker ist der erste Band der von der KZ-Gedenkstätte Mauthausen neu herausgegebenen Schriftenreihe *Mauthausen-Erinnerungen*. Die 1932 in Budapest als Klara Hochhauser geborene Clare Parker schildert darin die Diskriminierung der ungarischen

Ausstellung Wolf Suschitzky: Ein Fotograf aus Wien

Wolf Suschitzky (geb. 1912) ist einer der bekanntesten Fotografen und Filmkamerateure Großbritanniens. Mit seiner Schwester Edith wuchs er in einer aufgeklärten jüdischen Familie auf, die 1901 eine sozialistische Buchhandlung in Wien-Favoriten etablierte und den Anzengruber-Verlag gründete. Edith lernte Fotografie und beeinflusste ihren vier Jahre jüngeren Bruder, sich an der Wiener Höheren Graphischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt zum Fotografen ausbilden zu lassen.

Edith Suschitzky, in der Endphase der Ersten Republik politisch aktiv, flüchtete nach ihrer Heirat mit dem englischen Arzt Dr. Alexander Tudor-Hart 1933 nach London. Sie hatte schon in Wien mit sozialkritischen Fotos Anerkennung gefunden und erlangte in England mit ihren fotografischen Porträts Berühmtheit. Wolf Suschitzky emigrierte nach den Februarkämpfen 1934 in die Niederlande und lebte ab 1936 ebenfalls in London. Suschitzky machte sich einen Namen als Fotoreporter und arbeitete als Kameraassistent, später „Director of Photography“ für den renommierten Dokumentarfilmer Paul Rotha, dem die Fotoserie des jungen Wiener Fotografen von Londons „Büchermeile“ Charing Cross Road aus den 1930er Jahren imponiert hatte. Das Wiener Familienunternehmen wurde 1938 „arisiert“.

Die Ausstellung im Literaturhaus ist den Fotografien von Wolf Suschitzky gewidmet und präsentiert 15 Themenschwerpunkte aus vier Jahrzehnten. Hervorzuheben sind die Tier- und Kinderporträts sowie die Momentaufnahmen der untergegangenen Welt der Bergarbeiter, Stahl-

gießer und Dampflokmführer in den britischen Industriegebieten. Unter den charakterstarken Fotografien Prominenter findet man die junge Hilde Spiel, den Naturforscher Julian Huxley, die Autoren Aldous Huxley und Sean O'Casey, die Staatsmänner Nehru und de Valera sowie die Schauspieler Deborah Kerr und Michael Caine.

Bücher, Handschriften und Dokumente aus dem Anzengruber Verlag, Pressematerial und Lebensdokumente belegen die tiefe Verankerung der Familie Suschitzky in der Kulturgeschichte Wiens vor 1938 und die vielfältigen Verbindungen zwischen Literatur, Verlagsgeschichte, Film und Fotografie des Exils in der Biographie des Künstlers. Die Ausstellung gewährt damit Einblick in das Schaffen eines in seiner Heimat viel zu wenig bekannten Künstlers.

Von Michael Omasta, Brigitte Mayr und Ursula Seeber ist zur Ausstellung die Publikation *wolf suschitzky photos* (SYNEMA 2006) erschienen. (Zu beziehen um EUR 30,- bei SYNEMA: office@synema.at, Tel. 01/523 3797 bzw. zur Ausstellungszeit im Literaturhaus.)

Ort: Literaturhaus, Seidengasse 13, 1070 Wien, während der Abendveranstaltungen Eingang: Zieglergasse 26 A.

Zeit: bis 13. September 2006, Mo, Mi 9–17, Fr 9–15 Uhr und während der Abendveranstaltungen

Führungen:
Tel.: 01/526 20 44-20,
Ursula Seeber.

schen Jüdinnen und Juden und ihre Deportation nach Auschwitz nach dem Einmarsch Deutschlands im März 1944. Von Auschwitz wurde sie gemeinsam mit ihrer Mutter in das Mauthausener Außenlager Lenzing überstellt, wo sie die Befreiung erlebte. Erst Jahrzehnte später erlangte Clare Parker Gewissheit über den Tod ihrer Mutter in Lenzing.

In der Reihe *Mauthausen-Erinnerungen* sollen in Zukunft in unregelmäßiger Folge Erinnerungen von Überlebenden erscheinen. Die Betonung liegt hier — anders als

bei der eher wissenschaftlich orientierten Reihe *Mauthausen-Studien* — auf der literarischen Form der Texte.

Gedenken an Margarethe Hilferding

Der zehnte Wiener Gemeindebezirk gedachte am 20. Juni 2006 der ehemaligen

Favoritner Bezirksrätin Margarethe Hilferding, für deren Ehrung sich auch das DÖW eingesetzt hatte, mit der Benennung der kommunalen Wohnhausanlage in der Leebgasse 100 in Margarethe-Hilferding-Hof und der Enthüllung einer Gedenktafel.

Margarethe Hilferding (geb. 20. Juni 1871) entstammte einer großbürgerlich-jüdischen Familie und erwarb 1903 als erste

weibliche Studentin der Medizin das Doktorat an der Wiener Universität. Sie praktizierte als Frauenärztin und Geburtshelferin und war in Wien-Favoriten bis zum Februar 1934 auch als Bezirksrätin und Vorsitzende des Arbeiter-Abstinentenbundes tätig. Im Juni 1942 wurde Margarethe Hilferding nach Theresienstadt deportiert. Von dort wurde sie am 23. September 1942 in das KZ Treblinka überstellt und kurz darauf ermordet.

2003 wurde in Wien-Floridsdorf der Hilferdingweg nach der Familie Hilferding — nach Margarethe Hilferding, Rudolf Hilferding und ihren gemeinsamen Sohn Karl Hilferding (1905–1942), der trotz seiner Konversion zum katholischen Glauben im Lager Groß-Strelitz ermordet wurde — benannt.

Margarethe Hilferdings zweiter Sohn Peter konnte mit Hilfe Karl Poppers nach Neuseeland emigrieren.

NEUES VON GANZ RECHTS

Henlein-Apologie in *Zur Zeit*

Anlässlich des 61. Todestages von Konrad Henlein verfasste Horst Mück (*Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich/Haus der Heimat*) eine Apologie auf den als „Volksgruppenführer“ verharmlosten Nazi. (*Zur Zeit* 20/2006, S. 21)

Für Mück, der wiederholt bei der *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik* (AFP) referierte, wurden „Henlein und die Masse der Sudetendeutschen“ erst 1938 und durch die Politik der CSR „Hitler in die Arme getrieben“. Henleins 1933 gegründete *Sudetendeutsche Heimatfront* (ab 1935: *Sudetendeutsche Partei*) war demgegenüber bereits seit damals die fünfte Kolonne Nazi-Deutschlands in der Tschechoslowakei. Kein Wort verliert Mück über Henleins hochverräterische und von Berlin finanzierte Wühlarbeit im Vorfeld und Rahmen der Zerschlagung der CSR durch Hitler-Deutschland. Auch erfährt man nicht, dass es diese „Führungspersonlichkeit des Sudetendeutchtums“ bis zum SS-Obergruppenführer gebracht hatte. Dementsprechend habe auch der „Tod“ erst 1945 „Einkehr in unserer Heimat [dem ‚Sudetenland‘]“ gehalten. Der Selbstmord des vormaligen „Reichsstatthalters“ und „Gauleiters“ sei „nachvollziehbar“, wenn „man sich vor Augen hält, wie eine entmenschte, grölende Masse sich an den öffentlichen Hinrichtungen [...] ergötzte“.

schaft (ÖLM), werden auf Seite 27 zwei Broschüren beworben, die für die deutsch-österreichische Neonazi-Szene eine bedeutende Rolle spielen und deren Inhalt einen Leitfaden für ihr Handeln darstellt. In neonazistischen Diskussionsforen im Internet werden beide Broschüren als Schulungsmaterial für einschlägige Aktivist*innen „wärmstens“ empfohlen. Es handelt sich um die Publikationen *Vom nationalen Widerstand zum nationalen Angriff* und *Grundlagen des nationalen Welt- und Menschenbildes*. Erstere wird den Lesern des *Eckart* als „hervorragende Schrift“, die „wieder hochaktuell“ ist, Zweitere als „fundierte Analyse“ vorgestellt. Als Bezugsquelle wird der im Internet aktive

Weltnetzladen, ein deutscher Neonazi-Versand, angegeben. Diese Schriften werden

gleich von mehreren neonazistischen Versandhandlungen zum Verkauf angeboten.

Laut einer Pressemitteilung des *Weltnetzladens* vom 11. Mai 2006 ist die Broschüre *Grundlagen des nationalen Welt- und Menschenbildes*, die auf der Homepage des *Weltnetzladens* als eine „politische Waffe in den Händen jedes nationalen Aktivist*innen“ bezeichnet und als „besonders gut auch für die Arbeit in Gruppen und Kameradschaften“ angepriesen wird, von der *Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien* auf den Index gesetzt worden. Die Rechtswirksamkeit der Indizierung tritt am 1. Juni 2006 in Kraft. Ab diesem Zeitpunkt darf diese Publikation nicht mehr im Versandhandel vertrieben bzw. nicht mehr öffentlich beworben werden. Dies gilt jedoch nur für Deutschland, hierzulande beweist die ÖLM, dass die Grenzen zwischen Rechtsextremismus und Neonazismus mancherorts durchlässig geworden sind.

„Revisionismus“ im FPÖ-Umfeld

Seit einiger Zeit ist im Internet eine Homepage österreichischer Provenienz abrufbar, auf der massiv für eine DVD-Dokumentation mit dem Titel *Geheimakte Heß* geworben wird. Dabei handelt es sich um einen geschichtsrevisionistischen Film, der auf dem Buch des britischen Autors Martin Allen *Churchills Friedensfalle* basiert und den angeblichen „Friedensflug“ des ehemaligen Hitlerstellvertreters Rudolf Heß 1941 nach England zum Inhalt hat. Sowohl von Rechtsextremisten als auch von Neonazis wird der Propagandafilm als eine „sensationelle Dokumentation“ und als ein Beitrag zur historischen „Wahrheitsfindung“ gewürdigt. Der deutsche Neonazi Horst Mahler etwa begrüßt den Film, weil aus ihm „die vielfältigen Friedensinitiativen des Deutschen Reiches und deren kategorische Zurückweisung durch Großbritannien hervor[gehen]“.

Nachdem der Versuch, das Machwerk im Februar dieses Jahres in einem Wiener Kino einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren, scheiterte, wurde es im Heim der Wiener Burschenschaft *Gothia* aufgeführt.

Einer der Mitautoren dieses Filmes, der Deutsche Olaf Rose, ist Vorstandsmitglied der deutschen rechtsextremen Gruppe *Gesellschaft für freie Publizistik* und schon öfters bei rechtsextremen und neonazistischen Gruppen wie NPD, *Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige* usw. als Referent aufgetreten. Roses Aktivitäten haben im Jahr 2003 dazu geführt, dass er von der Stadt Herne in Nordrhein-Westfalen als Stadtarchivar gekündigt wurde. Betreiber der Homepage ist der *Kulturring 3–4*, eine Organisation, die der FPÖ nahe

Mai/Juni 2006

Eckart bewirbt Neonazi-Publikationen

In der Mai-Ausgabe der Zeitschrift *Der Eckart*, des offiziellen Organs der rechtsextremen *Österreichischen Landsmann-*

steht und deren Adresse identisch ist mit jener der FPÖ-Bezirksorganisation im 3. Bezirk. Als Unterstützer dieser Homepage werden *Aula*, *aB! Gothia*, *Wiener Nachrichten Online*, *Zur Zeit* sowie der in Oberösterreich aktive neonazistische *Bund freier Jugend* und der in München agierende *Veritas-Versand* angeführt. Geschäftsführer dieses Versandes ist der ehemalige Funktionär der bayrischen *Jungen Nationaldemokraten*, Carsten Beck.

NS-Wiederbetätigung in der *Aula*?

In der Juni-Ausgabe der *Aula* findet sich ein Interview mit dem ehemaligen NS-Abwehroffizier und Führer „arabischer Freiwilligenverbände“, Franz Wimmer-Lamquet. Gleich zu Beginn beruft er sich auf den Eid, an den er noch immer „gebunden“ sei und der genauere Auskünfte

über seine subversive Tätigkeit im Dienste der nationalsozialistischen Aggression unmöglich mache. Nur dass der „Führer [...] ganz große Pläne“ (*Die Aula* 6/2006, S. 38) mit ihm hatte, gibt Wimmer-Lamquet, dessen Bekenntnisbuch *Balkenkreuz und Halbmond* gerade im *Ares-Verlag* von Wolfgang Dvorak-Stocker erschienen ist, an.

Wie sehr sich der Oberst a. D. noch mit Hitler und dem Nationalsozialismus identifiziert, wird an zahlreichen Stellen deutlich: Gegenüber den Versuchen der „Roten“, aus dem „Führer“ „einen Teppichbeißer, einen Primitivling zu machen“, behauptet er eine Kultiviertheit und umfassende Bildung Hitlers. Sein Stellvertreter Rudolf Heß sei ein Mensch gewesen, „der viel Gutes getan hat“. Und Reinhard Heydrich, den maßgeblichen Organisator der „Endlösung“, „schätzte“ Wimmer-Lamquet „sehr“. Er hätte „eine klare Linie“ gehabt und sei „nicht bestechlich“ gewesen. Der Kriegsverbrecher habe darü-

ber hinaus den Leitungsposten im „Reichssicherheitshauptamt“ nur „mit Widerwillen bekleidet“ (ebenda, S. 39). Als „Reichsprotector von Böhmen und Mähren“ habe Heydrich mit seinen offenbar guten und richtigen „Maßnahmen“ erreicht, dass viele „der tschechischen Bauern und Arbeiter [...] ins deutsche Lager überliefen“.

Das DÖW hat das Interview an die Grazer Staatsanwaltschaft mit der Bitte um Prüfung der strafrechtlichen Relevanz (mutmaßlicher Verstoß gegen § 3g Verbotsgesetz) übermittelt.

Es waren „revisionistische“ und NS-apolgetische Texte wie dieser, welche Mitte der 1990er Jahre zur öffentlichen Distanzierung der damaligen FPÖ-Spitze von der *Aula* führten. Heute versichert FPÖ-Obmann Strache der *Aula*, dass diese in ihm „immer einen verlässlichen Ansprechpartner finden [wird].“ (*Die Aula* 7–8/2003, S. 6)

REZENSIONEN

Holtmann, Everhard, Adrienne Krappidel, Sebastian Rehse: Die Droge Populismus. Zur Kritik des politischen Vorurteils. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften 2006. 178 S.

Kennzeichnende Stereotype des gegenwärtigen Populismus darstellen und kritisieren wollen die Politikwissenschaftler Everhard Holtmann, Adrienne Krappidel und Sebastian Rehse in ihrem Buch *Die Droge Populismus. Zur Kritik des politischen Vorurteils*. Die Metapher des Rauschmittels nutzen sie, weil ihnen Populismus als Muster der Politikvermittlung gilt, welches berauschend und betäubend wirke, mitunter sogar süchtig mache. Die drei Autoren von der Universität Halle definieren Populismus darüber hinaus als „Kombination von expressiver Rhetorik, demagogischer Ansprache, volkstümelnd simplifizierenden inhaltlichen Botschaften und einer volksunmittelbaren Form politischer Führung“ (S. 32). Populismus sei nicht bloße Form, benutze er doch wiederkehrende Stereotype.

Sie werden in den Hauptkapiteln beschrieben und eingeordnet sowie mit der gesellschaftlichen Realität konfrontiert. Dabei geht es um die Verdrossenheit gegenüber den etablierten Parteien, den Vorwurf des Postenschachers und Parteienfilzes, die Behauptungen von Geld- und Machtversessenheit der Politiker, die Agitation ge-

gen angebliche Überheblichkeit gegenüber dem Volk, die Propaganda gegen Ausländer als soziale Last, die Plädoyers für den starken Staat als Übertreiber, die heftige Kritik an der Demontage des Sozialstaates und die Aversionen gegenüber der Europäischen Union.

Derartige öffentliche Diskurse zeichneten ein Zerrbild der Realität und fänden sich nicht nur im Extremismus und auch nicht nur in einem politischen Lager. Die hohe Wirkmächtigkeit populistisch aufbereiteter Politikvermittlung sei eine stete Belastung für Demokratien, weckten Populisten doch gezielt Aggressionen und Ängste, Ressentiments und Vorurteile.

Das Urteil über die Studie fällt ambivalent aus: Einerseits leistet sie einen aufklärerischen Beitrag, indem die Inhalte der Populisten argumentativ kritisiert und widerlegt werden. Auch liefern die Autoren interessante Überlegungen zum Verständnis dieser Muster der Politikvermittlung. Darüber hinaus weisen sie auf die Unterschiede bei den inhaltlichen Grundlagen diverser populistischer Akteure hin.

Andererseits verdient das nicht ganz schlüssig entwickelte Populismuskonzept Kritik, zumal die Autoren amerikanische und deutsche Standardliteratur zum Thema nicht berücksichtigen. Aus analytischer Sicht wäre darüber hinaus zu fragen, warum neben der inhaltlichen Kritik die agitatorische Technik des Populismus keine größere Aufmerksamkeit fand. Und

schließlich muss auch nicht jede Aussage aus diesem Bereich generell falsch sein, besteht doch das Problem in der Verzerrung und Zielsetzung.

Armin Pfahl-Traugher

Matthäus, Jürgen, Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.): Deutsche, Juden, Völkermord. Der Holocaust als Geschichte und Gegenwart. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006. 340 S.

Der Historiker Konrad Kwiet leistete bedeutende Beiträge zur Forschung über den Mord an den europäischen Juden. Anlässlich seines 65. Geburtstags gaben Klaus-Michael Mallmann und Jürgen Matthäus den Sammelband *Deutsche, Juden, Völkermord. Der Holocaust als Geschichte und Gegenwart* heraus. Er enthält 19 Aufsätze von renommierten Historikern, die sich mit den unterschiedlichsten Themen beschäftigen.

Aus der Fülle von interessanten Beiträgen seien einige exemplarisch genannt: Jürgen Förster sieht im Antisemitismus ein konstantes Merkmal von Reichswehr und Wehrmacht. Der Beteiligung der einheimischen Bevölkerung an der Ermordung der baltischen Juden geht Wolfgang Benz nach. Frank Bajohr zeichnet den Weg Erwin Ettels vom SS-Brigadeführer bis zum Redakteur der *Zeit* nach. Und die

Retusche eines Fotos zum „Judenboykott“ vom 1. April 1933 nutzt Gerhard Paul zu einer Fallstudie über lokale Erinnerungspolitik. Das größte Interesse dürfte allerdings der Beitrag von Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers zum SS-Einsatzkommando bei der Panzerarmee Afrika 1942 finden. Darin schildern die Autoren die Pläne zur Judenverfolgung in Palästina und die Zusammenarbeit mit Amin el-Husseini als freiwilligem Kollaborateur aus Judenhass. Dieser wie die anderen Aufsätze wurden aus den historischen Quellen herausgearbeitet und entstammen laufenden Forschungsarbeiten. So erhalten die Leser einen anschaulichen Überblick zu aktuellen Projekten bedeutender Historiker der Holocaustforschung. Der Sammelband liefert allerdings keine Gesamtbetrachtung, sind doch die Aufsätze weder methodisch noch thematisch enger aufeinander bezogen. Es handelt sich somit um keine abgerundete Darstellung. Man muss sich als Leser die thematisch interessanten Rosinen herauspicken. Man findet aber auch genügend!

Armin Pfahl-Traugber

Späti, Christina: Die schweizerische Linke und Israel. Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991. Essen: Klartext Verlag 2006. 360 S. (Antisemitismus. Geschichte und Strukturen, Bd. 2)

Was Margit Reiter mit ihrem Standard-Werk *Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke nach der Shoah* (2001) für Österreich leistete, legt nun die Schweizer Historikerin Christina Späti mit der Veröffentlichung ihrer Dissertation unter dem Titel *Die schweizerische Linke und Israel. Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991* vor. Im Buchtitel wird auch bereits das größte Desiderat des Werkes benannt, nämlich die Einschränkung auf die Periode von 1967 bis 1991. Späti rechtfertigt dies mit dem Zusammenbruch des Realsozialismus in Mittel- und Osteuropa und dem Beginn des israelisch-palästinensischen Friedensprozesses (S. 17). Die Entwicklungen insbesondere seit dem Ausbruch der so genannten Al-Aqsa-Intifada im Jahre 2000 hätten jedoch genug Stoff für die Analyse von Antizionismus und Antisemitismus linker Provenienz geboten.

Dieser Kritik zum Trotz gelang Späti eine äußerst gut recherchierte und argumentierte Abhandlung über das Verhältnis zu

Israel in verschiedenen linken Spektren in der Schweiz. Späti untersuchte eine beträchtliche Zahl an Publikationen von sich selbst als links definierenden Gruppierungen, wobei sie die deutsch- und die romanischsprachige Schweiz berücksichtigte. Konkret beforchte sie die Schweizer Sozialdemokratie und Gewerkschaften, KommunistInnen, autonome und antifaschistische Gruppen, neue soziale Bewegungen (Friedens-, Solidaritäts-, Frauen- und Grünbewegung), sich als links verstehende ChristInnen und linke Zeitschriften, die keinen Gruppen zuzuordnen sind. Die Rezeption Israels in der Schweizer Linken wird in vier Phasen untergliedert, wobei sich diese Periodisierung aus Schlüsselereignissen im Nahostkonflikt ergibt: vom Sechs-Tage-Krieg bis zum Yom-Kippur-Krieg (1967–1973), der Zeitraum bis zum Libanon-Krieg (1982), die 1980er Jahre bis zum Ausbruch der ersten Intifada (1987) und schließlich die Periode bis zum Golfkrieg 1991.

Über die empirische Untersuchung hinaus bietet Spätis Publikation vor allem einen reflektierten Umgang mit diversen Begrifflichkeiten. So setzt die Autorin sich mit Facetten des Post-Holocaust-Antisemitismus und dem noch kaum breit diskutierten Philosemitismus ebenso auseinander wie mit dem für viele Bereiche der radikalen Linken ab den 1960er Jahren konstitutiven Antiimperialismus und dem kontroversiellen Antizionismusphänomen. Späti betrachtet „Antizionismus [...] und Antisemitismus [...] nicht als identische Phänomene. Andererseits handelt es sich aber auch nicht um zwei grundlegend verschiedene Ideologeme.“ (S. 47) Als weiteres wichtiges Moment reflektiert Späti linke Zugänge zu den Konzepten „Nation“ und „Volk“. „Dennoch fällt der unreflektierte und affirmative Umgang mit dem Begriff des ‚palästinensischen Volkes‘ auf. [...] Hinzu kommt, dass der ‚Volks‘-Begriff, der in Bezug auf die Palästinenserinnen und Palästinenser verwendet wurde, der von der antizionistischen Neuen Linken propagierten Idee eines binationalen Staates, in dem Juden, Christen und Muslime die gleichen Rechte erhalten sollten, widersprach.“ (S. 58)

Als ein zentrales Ergebnis von Spätis Studie muss festgehalten werden, dass innerhalb der untersuchten Gruppierungen meist Indifferenz gegenüber einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Antisemitismus bzw. kaum Tendenzen zur Selbstkritik auszumachen sind. „Wurde von Antisemitismus gesprochen, so wurde er häufig in Verbindung mit dem Nationalsozialismus gesehen. Aus dieser Sicht er-

schienen Antisemiten schnell identisch mit Nationalsozialisten. Auf der anderen Seite bestand ein Abwehrmechanismus gegen den Vorwurf des Antisemitismus darin zu erklären, man habe selber gegen die Nationalsozialisten gekämpft oder sei von diesen verfolgt worden.“ (S. 320)

Laut Späti kann das, was „mit Bezug auf deutsche und österreichische Forschungsliteratur über Antisemitismus nach 1945 festgehalten wurde, [...] auch für die Schweiz als bestimmend angesehen werden“ (S. 31). An manchen Stellen des Buches wäre es jedoch wünschenswert gewesen, hätte Späti den Umgang der Schweiz mit dem Nationalsozialismus in ihrer Rolle als mehrheitliche NutznießerInnengesellschaft deutlicher herausgearbeitet.

Elisabeth Kübler

Broessler, Agnes: „Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“

Wilhelmine Moik. Ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik. Mit einem Anhang v. Traude Bollauf.

Wien: Verlag des ÖGB 2006. 183 S.

Wilhelmine Moik (1894–1970) stammte aus einer Arbeiterfamilie aus Wien-Ottakring und gehörte zum Kernteam der Gewerkschafterinnen in der Ersten Republik, die sich für Frauenpolitik einsetzten. Seit 1932 war sie Gemeinderätin, im Zuge des Februar 1934 wurde sie für sechs Wochen inhaftiert.

Die vorliegende Biographie beschäftigt sich ausführlich u. a. mit der politischen Tätigkeit von Wilhelmine Moik während des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus. Die Autorin konnte nicht nur auf die Bestände im Dokumentationsarchiv zurückgreifen, sondern recherchierte auch im Bundesarchiv Berlin und sah Akten des Oberreichsanwalts beim NS-Volksgeschichtshof ein.

Moiks Tätigkeit als Leiterin der illegalen Sozialistischen Arbeiterhilfe und ihre Inhaftierung im Austrofaschismus (November 1937 bis Februar 1938) werden ebenso detailliert und kenntnisreich aufgearbeitet wie ihre neuerliche Verhaftung durch die Nationalsozialisten im Juli 1938. Wilhelmine Moik wurde zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. 1941 wurde sie entlassen, 1944 — nach dem missglückten Attentat vom 20. Juli — neuerlich für einige Tage inhaftiert.

Das Buch bietet im Anhang noch Zeitzeugeninterviews und ein ausführliches Literaturverzeichnis. Der Autorin ist es gelungen, eine kritische und ausführliche

Würdigung der Person von Wilhelmine Moik vorzulegen.

Peter Autengruber

Mernyi, Willi, Florian Wenninger (Hrsg.): Die Befreiung des KZ Mauthausen. Berichte und Dokumente. Wien: Verlag des ÖGB 2006. 182 S.

Dem Buch vorangestellt ist eine kurze Geschichte des KZ Mauthausen, die im Wesentlichen auf dem Buch von Andreas Baumgartner *Die vergessenen Frauen von Mauthausen* (1997) beruht. Die Herausgeber erinnern daran, dass Mauthausen das gefürchtetste Lager im gesamten KZ-System war. Es war das einzige Lager der Stufe III, wohin vor allem „schwerbelastete, unverbesserliche [...] kaum noch erziehungsfähige Schutzhäftlinge“ deportiert werden sollten (S. 17).

Die Berichte setzen ein mit der letzten Phase vor der Befreiung. Es sind erschütternde Schilderungen von Überlebenden („*Wir wussten, dass die Befreiung unmittelbar bevorstand, aber das Durchhalten wurde immer schwieriger*“, S. 29), von den Todesmärschen ungarischer Jüdinnen und Juden und Versuchen der SS, die Häftlinge des KZ Ebensee vor dem Eintreffen der Alliierten zu ermorden.

Die Berichte von Sergeant Al Kosiek, Kommandeur jenes Panzerspähtrupps, der als erster das Lager Mauthausen erreichte („*Diesen Anblick werde ich nie vergessen. Manche hatten sich lediglich in Decken gehüllt, andere waren vollständig nackt, sowohl Männer als auch Frauen machten einen völlig ausgemergelten Eindruck, so etwas hatte ich noch nie gesehen*“, S. 77), oder des Truppenarztes George Maxwell („*Ich erinnere mich an den Anblick kampferfahrener GIs, die sich erbrachen. Auch*

ich fühlte mich elend.“, S. 89) geben einen Einblick in die Perspektive der Befreier.

Auszüge der Einvernahme des ehemaligen Kommandanten des KZ Mauthausen, Franz Ziereis, zeigen das Strickmuster der Abschiebung von Verantwortung bzw. gegenseitiger Schuldzuweisung.

Der Überlebende KZ-Häftling Max Garcia meinte 60 Jahre nach seiner Befreiung aus dem KZ Ebensee: „*Ich will Sie, die hier in Ebensee leben und in meinem Alter sind, daran erinnern, dass Ihr Handeln oder vielmehr Nicht-Handeln vor 60 Jahren fatale Auswirkungen hatte. Sie sind gezwungen, mit dieser Schuld zu leben.*“ (S. 126).

Das lesenswerte Buch beinhaltet noch Interviews mit dem ehemaligen zweiten Lagerschreiber Hans Maršálek und dem „einfachen“ Häftling Hans Apenzeller.

Peter Autengruber

Zum Handeln gezwungen?

Florian Wenninger über Schafranek, Hans: „Sommerfest mit Preisschießen“. Die unbekannte Geschichte des NS-Putsches im Juli 1934. Wien: Czernin-Verlag 2006. 284 S.

Mit der vorliegenden Publikation des Historikers Hans Schafranek wird nun nach langer Forschungspause bereits die zweite Arbeit innerhalb weniger Jahre zu den Ereignissen rund um den gescheiterten Putsch der österreichischen NSDAP im Jahr 1934 vorgelegt.¹ Der Autor gibt sich dabei nicht mit ergänzender deskriptiver Forschung im Sinne einer möglichst detaillierten Chronologie des Coup d'État zufrieden, sondern hinterfragt vielmehr die zentralen Thesen der bisher gängigen wissenschaftlichen Interpretation des Geschehens.² Diese war von einem von der SS getragenen Putsch in Wien und davon weitgehend unabhängigen Aufständen der SA in den Bundesländern ausgegangen. Die Ursachen wurden bisher zumeist im Konkurrenzverhältnis zwischen SA und der politischen Landesleitung der NSDAP und der mit ihr verbündeten SS gesehen: Aufgrund interner Konkurrenzkämpfe und Intrigen sei es zu keinem koordinierten

Vorgehen gekommen, beide Fraktionen hätten separat voneinander Vorbereitungen für eine gewaltsame Machtübernahme getroffen und diese in den letzten Julitagen einigermaßen dilettantisch umzusetzen versucht.

Das Buch basiert auf den Ergebnissen eines von der Österreichischen Nationalbank, der Stadt Wien und der Akademie der Wissenschaften unterstützten Forschungsprojektes. In mühevoller Kleinarbeit und mit viel Akribie rollt der Autor darin den Fall neu auf: Die Planungs- und Umsetzungsinstanzen der Wiener Aktion vom 25. Juli 1934 — die Landesleitung der NSDAP unter Theo Habicht und die SS-Standarte 89 — sind hinlänglich bekannt. Doch wer konzipierte die Aufstände in den Bundesländern? Wer gab wem wodurch das Signal zum Losschlagen? Was sind die tatsächlichen Gründe für das ungleichzeitige Vorgehen der Putschisten in den Bundesländern, das Exekutive, Bundesheer und Heimatschutz die Niederschlagung des Unternehmens deutlich erleichterte? Außerhalb Wiens kam es nur in der Obersteiermark bereits am 25. Juli zum bewaffneten Aufstand — weshalb wurde nur dort auf die Radio-Durchsage der RAVAG-Besetzer reagiert, aber nirgendwo sonst? Und warum brachen in den

anderen Bundesländern, in denen es zu Kämpfen kam, diese erst zu einem Zeitpunkt aus, als das Scheitern des Aufstandes in der Bundeshauptstadt bereits feststand? Weshalb kam es in Regionen mit überproportional hohem NS-Sympathisantenanteil erst zu gar keinen Kämp-



Theo Habicht, Landesinspekteur der NSDAP in Österreich

¹ Vgl. Kurt Bauer, *Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934*, Wien 2003.

² Diese Deutung geht stark auf die Ergebnisse der Untersuchung von Gerhard Jagschitz zurück, vgl. ders., *Der Putsch. Die Nationalsozialisten in Österreich*, Graz-Wien-Köln 1976.



**SA-Obergruppenführer
Hermann Reschny**

fen? In welchem Verhältnis standen die Putschisten in den Bundesländern zu jenen in Wien? Und schließlich die ambitionierteste Fragestellung: Wie sind die Vorgänge in Österreich im Kontext der Liquidierung der deutschen SA-Führung um Ernst Röhm zu sehen, die nur knapp vier Wochen zuvor erfolgt war?

In den folgenden 26 Kapiteln zeichnet Schafranek das Bild einer zerrissenen, von Rivalitäten, Konspirationen und Machtkämpfen geprägten österreichischen NSDAP. Bundesweit stach der Konflikt der Clique um den reichsdeutschen Landesinspekteur Theo Habicht hüben und der alten Garde der österreichischen SA um ihren von München aus agierenden Obergruppenführer Hermann Reschny drüben besonders hervor. Allerdings, so Schafranek, sei auch die SA keineswegs ein Monolith gewesen, im Gegenteil. Während man in Reschnys Stab unmittelbar vor den Juliereignissen der Meinung gewesen sei, militärisch wäre ein Putsch angesichts der mangelnden Ausrüstung und Bewaffnung der eigenen Anhängerschaft aussichtslos, und man einen Aufstand erst im Oktober selben Jahres für machbar hielt, hätten Teile der steirischen SA hinter Reschnys Rücken mit Habicht und seiner SS gemeinsame Sache gemacht. Weil Habicht begründete Zweifel an der Loyalität der SA-Führung um Reschny hegte, hätte er sich auf eigene Faust innerhalb der SA-Strukturen Verbündete gesucht, vor allem in der Steiermark mit Erfolg. A priori sei der Juliputsch demnach ein Projekt der innerorganisatorischen Achse Wien-Steiermark ge-

wesen. Man hatte gehofft, die restlichen SA-Gauorganisationen würden sich eher spontan durch das Beispiel ihrer steirischen Kameraden mitreißen lassen als aufgrund eines Arrangements mit Reschnys Stab in den Kampf ziehen. Tatsächlich seien Reschny die wahren Aktivitäten der steirischen Kameraden vor, während und nach dem Putsch verborgen geblieben. Er habe das Geschehen fälschlich als „voreiliges Losschlagen“ interpretiert und sich, wie von Habicht und seinen Leuten richtig vorausgesehen, zum Handeln gezwungen gesehen. Denn die SS im Stich zu lassen war eines, den stärksten unter den eigenen Gauverbänden jedoch etwas ganz anderes. Also habe Reschny wohl oder übel spät, unzureichend und chaotisch, aber eben doch mobilisiert. Die Aufstände in Kärnten, Teilen Salzburgs und Oberösterreichs waren ergo nach Schafranek nicht etwa auf die Initiative lokaler Befehlshaber zurückzuführen, sondern seien ein Versuch Reschnys gewesen, der in schwere Kämpfe verwickelten steirischen SA zur Hilfe zu kommen. Deren scheinbar „spontane“ Erhebung habe außerdem im Stab der Obergruppe zu einem Anflug fataler Selbstüberschätzung geführt. Offenbar hoffte man kurzfristig ernsthaft, den Putsch im Alleingang, ohne die bereits geschlagene Landesleitung und ihre SS durchziehen zu können. Das berühmte Kollerschlag-Dokument, das bisher immer als Beweis für eine zentrale Lenkung des gesamten Putsches von Deutschland aus angeführt wurde, wird von Schafranek in diesem Zusammenhang als Beleg dafür interpretiert, dass die SA nicht trotz, sondern *infolge* des Scheiterns des SS-Putsches in Marsch gesetzt werden sollte. Etliche Gauverbände der SA, etwa in Wien oder Salzburg, hätten die Lage aber wohl realistischer eingeschätzt als Reschny und dementsprechend die Bereitschaft vermissen lassen, für ein aussichtsloses Unterfangen die eigene Haut zu Markte zu tragen. Die Kämpfe im Salzburger Flachgau, die erst am 27. Juli ausbrachen, hätten ausschließlichen Alibi-charakter gehabt, mit dem sich die Salzburger SA-Führung gegen eventuelle interne Femegerichte abzusichern trachtete. Resümierend stellt Schafranek eine gewagte Hypothese auf. Zwar sei auf Basis der bisher bekannten Dokumente nicht eindeutig nachweisbar, was der Münchner SA-Stab mit seinem verspäteten Aufstandsbefehl tatsächlich bezweckt habe. Die vorhandenen Indizien legten aber eindeutig den Schluss nahe, dass sich die Aktion politisch nicht nur gegen die österreichische Landesleitung der NSDAP ge-

richtet habe, sondern Reschny darüber hinaus *perspektivisch* gehofft habe, den Einfluss der SA im gesamten Bundesgebiet des Deutschen Reiches wieder ausbauen und den Status quo vor der „Nacht der Langen Messer“ wiederherstellen zu können.

Mit seinem reichhaltigen Dokumentenanhang stellt das Buch nicht nur einen exzellent recherchierten und schlüssig argumentierenden Beitrag zeitgeschichtlicher Forschung dar, es ist auch spannend zu lesen wie ein Kriminalroman. In einem bereits erforscht geglaubten Gebiet ist Hans Schafranek damit eine echte Pionierleistung gelungen.

Weiteres zur Thematik auf der Website des DÖW:

- NS-Putsch Juli 1934
Eine Auswahl aus den Beständen der Fotosammlung des DÖW
- Winfried R. Garscha:
NS-Putsch 1934
- Opfer des Terrors der NS-Bewegung
in Österreich 1933–1938

www.doew.at

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

**G. EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG**

1090 WIEN, WISAGASSE 6, TOP 19
TELEFON: 01/319 20 68; TELEFAX: 01/319 20 67
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:

Peter Autengruber, Brigitte Bailer-Galanda, Christine Kanzler, Eva Kriss, Elisabeth Kübler, Willi Lasek, Barry McLoughlin, Armin Pfahl-Traugher, Heribert Schiedel, Helena Verdel, Florian Wenninger.

Impressum:

Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterrutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel. 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; web: <http://www.doew.at>).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen i 23,-, Karton i 19,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **KZ Ebensee.** Ein Außenlager des KZ Mauthausen, Wien 1990, 48 S. i 2,90 ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., i 4,30 ... Stück
- Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination.** The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. i 4,30 ... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. i 4,30 ... Stück
- Brigitte Bailer/Wolfgang Neugebauer, **... ihrer Überzeugung treu geblieben.** Rechtsextremisten, „Revisionisten“ und Antisemiten in Österreich, hrsg. v. DÖW, Wien 1996, Deutsch (72 S.)/Englisch (64 S.). i 2,90
Deutsche Ausgabe: ... Stück Engl. Ausgabe: ... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** hrsg. v. DÖW, Bund Sozialdemokr. Freiheitskämpfer, Wien 1996, 135 S. i 6,50 ... Stück
- Franz Danimann, **Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz,** Ephelant 2001, 202 S. Ladenpr. i 22,- ... Stück
- Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945.** Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998, 488 S., rund 230 Abb. i 15,20 ... Stück
- Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Ergänzungen I,** Wien 2001, 99 S. i 5,80 ... Stück
- Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien,** Wien 1998 **und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,** Wien 2001. i 17,80 (statt i 21,-) ... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. i 27,60 ... Stück
- Claudia Kuretsidis-Haider/Winfried R. Garscha (Hrsg.), **Keine „Abrechnung“.** NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Leipzig–Wien 1998, 488 S., i 22,50 ... Stück
- Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich,** öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. i 25,40 ... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., i 5,- ... Stück
- Evelyn Adunka/Peter Roessler (Hrsg.), **Die Rezeption des Exils.** Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung, Mandelbaum 2003, 374 Seiten, Ladenpr. i 29,80 ... Stück
- Hans Landauer/Erich Hackl: **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939.** Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2003, 258 S., Ladenpr. i 24,- ... Stück
- 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003,** Wien 2003, 112 S., i 5,- ... Stück
- Herwig Czech, **Erfassung, Selektion und „Ausmerze“.** Das Wiener Gesundheitsamt und die Umsetzung der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ 1938 bis 1945, Deuticke 2003, 177 S., Ladenpr. i 19,90 ... Stück
- Thomas Mang, **„Gestapo-Leitstelle Wien — Mein Name ist Huber“.** Wer trug die lokale Verantwortung für den Mord an den Juden Wiens? Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 1, LIT Verlag 2003, 283 S., Ladenpr. i 19,90 ... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis i 25,-** (Ladenpr. i 49,90) ... Stück
- Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart.** Arbeiterbewegung — NS-Herrschaft — Rechtsextremismus. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4, LIT Verlag 2004, 180 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück
- Wolfgang Neugebauer/Peter Schwarz: **Der Wille zum aufrechten Gang.** Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom BSA, Czernin Verlag 2005, 335 S., Ladenpr. i 23,- ... Stück
- Thomas Albrich/Winfried R. Garscha/Martin Polaschek (Hrsg.), **Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht.** Der Fall Österreich, Studien Verlag 2006, 364 S., Ladenpr. i 29,90 ... Stück
- Jahrbuch 2005,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Frauen in Widerstand und Verfolgung, LIT Verlag 2005, 255 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück
- Jahrbuch 2006,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Erinnerungskultur, LIT Verlag 2006, 234 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., i 29,- ... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**
Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S